

# Lebendig werden und Erfahrungen machen

Referat

Mennonitischer Gemeindetag 17.-20. Mai 2007 Karlsruhe

Frieder Boller

Mein Auftrag lautet, im Anschluss an die Bibelarbeit von vorhin etwas dazu zu sagen, wie wir lebendig werden und Erfahrungen machen. Oder als Frage formuliert: „Wie erreicht uns Gottes Leben stiftendes Handeln heute als Einzelne, als Gemeinden? Aus der Bibelarbeit vorhin ist klar: Erstens, es ist Gottes Geist der lebendig macht. Zweitens, Gottes Geist nahm den Hesekiel mit hinein in das Geschehen und beteiligte ihn an seinem Wirken.

Das lässt sich durchaus übertragen - auf die ersten Gemeinden, und auf uns heute. Ganz im Sinn der wohl begründeten Alternativ-Übersetzung Tim Gedderts von Rö 8,28: *„Wir wissen, dass Gott zusammen mit all denen, die ihn lieben, arbeitet, um in allen Situationen Gutes zu bewirken.“* (Kurzfassung)

Der Heilige Geist nimmt uns hinein in sein Wirken. Und er beteiligt uns daran. Es geht um sein Wirken und unser Mitwirken. Mit dieser Einsicht wollen wir jetzt der Frage nachspüren: „Wie erreicht uns Gottes Leben stiftendes Handeln heute als Einzelne, als Gemeinden?

Eins noch vorweg: Das Thema „Lebendig werden“ wirft ja sofort die Frage auf: woran ist die Lebendigkeit überhaupt zu erkennen? Ganz klar: „Lebendig ist eine Gemeinde wo viel los ist, oder? Wo viele Leute -- Kinder und junge Leute sind. Wo viele mitmachen. Je voller der Kalender und der Gemeindebrief sind, desto lebendiger ist die Gemeinde. Und je mehr eine Gemeinde von sich reden macht, desto lebendiger ist sie, oder?“ Doch ich habe Offenbarung 3 gelesen. Sie hat mich eines besseren belehrt. Da steht: Bekanntheit und Aktivität sind kein Maßstab für eine lebendige Gemeinde. Die Gemeinde in Sardes muss sich nämlich sagen lassen: Du stehst zwar in dem Ruf, eine lebendige Gemeinde zu sein, doch in Wirklichkeit bist du tot.

Von daher bin ich im Neuen Testament der Spur der ersten Gemeinden nachgegangen. Immerhin hatte ja Hesekiels Vision im übertragenen Sinn in ihrem Entstehen auch Gestalt angenommen. Ähnlich wie es das Lied ausdrückt: „Komm heil'ger Geist, mit deiner Kraft, die uns verbindet und Leben schafft“. Wie wirkte sich denn in ihnen damals Gottes Leben stiftendes Handeln aus? Und welche Merkmale der Lebendigkeit finden wir da für uns?

Fünf Fundstücke des Leben stiftenden Handelns Gottes will ich euch zeigen. Sie sind nicht neu, aber aktuell. Und was ich dazu sage, kann nur bruchstückhaft sein. Ich werde jedes Fundstück mit einer Frage abschließen. Die werden wir heute Nachmittag im Seminar wieder aufgreifen.

1

Das erste Fundstück lautet Hören.

## **Gottes Leben schaffende Kraft nimmt hinein ins Hören auf sein Wort.**

Das gibt es in zweifacher Weise: Als überliefertes Wort und als aktuell im Geist empfangenes Wort.

Das war für die ersten Christen zunächst mal nur das, was wir heute Altes Testament nennen. Darüber hinaus erzählten sie einander, was sie von Jesus gehört hatten. Der hatte ihnen unter anderem auch gesagt, er werde den Heiligen Geist senden, der sie lehren und erinnern werde an alles was er gesagt hat (Joh 14,27). Für die ersten Christen gab es also ein Hören auf Gottes überliefertes Reden in der Vergangenheit. Auf die Bibel und Jesu Worte. Und es gab für sie ein Hören auf Gottes aktuelles Reden in ihre Gegenwart hinein, auch prophetisches Reden genannt. Das ist nichts anderes als vom Heiligen Geist gewirktes tröstliches, ermutigendes und klärend-ermahnendes Wort. Solches prophetische Reden gehört in

der Apostelgeschichte zu den elementarsten Gaben des Heiligen Geistes. Das ist heute noch so: Gottes Geist nimmt uns hinein ins Hören auf sein Wort; auf die Bibel und auf das momentan empfangene Wort. Empfangen im Herzen oder durch das Reden eines anderen Menschen.

Zum Bibelwort.

„Bibellesen ist mir zu mühsam. Das versteh' ich nicht.“ „So viel Zeit habe ich nicht. Ich lese die Losungen.“ „Manches kennt man ja auch einfach. Das reicht doch.“ So wächst der biblische Analphabetismus - auch unter uns. Und das second hand Christsein nimmt zu. Wir lesen lieber gute Gedanken und Auslegungen zu Bibelworten als die Bibel selbst. So wächst die Gefahr, dass wir uns Gott nach unserem eigenen Bild erschaffen. Lassen wir uns hinein nehmen vom Geist Gottes ins Hören seines Wortes? Im persönlichen Bibellesen, im gemeinschaftlichen Bibellesen?

Er hatte kaum eine Ahnung vom Christsein und machte einen Glaubensgrundkurs mit. Seit etwa zwei Jahren liest er täglich einen Abschnitt in der Bibel. Konsequenz. Anfangs aus sachlicher Neugierde. Er wollte einfach mehr wissen. Mittlerweile liest er, weil er merkt: aus diesen Worten kommen Lebenskraft und Orientierung für ihn. Jetzt kommt er zum Bibellesekreis. Dort sind lauter Leute, die schon seit 40, 50 Jahren Christen sind. Und mich fasziniert, wie er uns mit treffenden Fragen und verständigen Einsichten herausfordert und bereichert.

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Hören auf sein Wort. Aus dem frühen Täuferium stammt der Ausspruch: „Nachdem aber auch wir die Schrift zur Hand genommen und auf alle möglichen Punkte hin untersucht haben, sind wir eines Besseren belehrt worden.“ Sind wir heute auch noch so täuferisch? Sind wir noch eine Bibellesebewegung? Lesen wir die Bibel? Persönlich? Miteinander? Lesen wir sie erwartungsvoll? Mit der Offenheit und Bereitschaft hören zu wollen, dass Gott hier zu uns und zu mir redet?

Zu unserer täuferisch-mennonitischen Identität gehört der Satz: „Die Bibel, wie wir sie unter der Leitung des Heiligen Geistes im Gespräch miteinander auslegen, ist Richtschnur für unser Leben und unsere Lehre.“ Gilt das noch? Mein Eindruck ist, dass die Bereitschaft zur gemeinsamen verbindlichen Auslegung der Bibel abnimmt. Nicht nur dass es mühsam ist. Es ist doch sowieso jeder für sich selbst verantwortlich. Auch dafür, wie er oder sie die Bibel für sich versteht. Oder?

Wir haben uns in unserer Ingolstädter Gemeinde in den letzten Jahren immer wieder damit befasst, wie mit eheähnlichen Beziehungen umgehen ist. Wie ist Sexualität außerhalb der Ehe von der Bibel her zu bewerten? Was sind für uns heute die Weisungen Gottes? Ein schwieriger Prozess. Wir wollen der Schrift treu bleiben, aber auch nicht von gestern sein. Aber sollen wir darauf verzichten, ein gemeinsames und verbindliches Verständnis zu erarbeiten, das dem Willen Gottes entspricht und Menschen dient?

Lebendig werden heißt: Gottes Geist nimmt uns hinein ins Hören auf sein Wort. Nicht nur auf das überlieferte. Auch auf prophetische Worte.

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Hören: Ein Wort, ein Bild, das er uns spontan in den Sinn, ins Herz, gibt. Es wirkt hinein in die aktuelle Situation der Gemeinde oder eines Menschen. Ein Wort das tröstet. Ermutigt. Mahnt. Eine Botschaft, die einem eine Richtung anzeigt. Dorthin will Gott mich – uns bewegen.

Sie hatte zwei Fehlgeburten innerhalb eines halben Jahres. Ein tiefer Schmerz machte sich breit. Sie trauerte lange. Nach einem Jahr begegnete ihr eine unbekannte Frau. Die kam auf sie zu und sagte ihr: Ich weiß nicht warum, aber ich möchte Ihnen sagen: Die Zeit der Trauer ist vorbei. Und gleich war sie wieder verschwunden. Sie war völlig überrascht. Überrascht, darin Gott reden zu hören: „Ja, die Trauer hat ein Ende. Das Leben fängt neu an. Und ich bin für dich da. Mit mir kannst du jederzeit rechnen.“ Dieses prophetische Wort zu hören bewirkte neue Lebenskraft in ihr.

Die Frage lautet: Gott redet! Sind wir taub oder offen dafür und wie macht sich das bemerkbar?

2

Das zweite Fundstück und Merkmal zum Lebendig werden lautet:

### **Gottes Geist nimmt uns hinein ins Gespräch**

Das Gespräch mit Gott gehört zum Kern des Glaubens. Von jeher. Dementsprechend gibt es natürlich auch eine Fülle von Hinweisen auf Gebet im Neuen Testament. Auf selbst praktiziertes Gebet. Und auf von anderen erhofftes Gebet. Wir erfahren: Sie beteten voller Erwartungen. Voller Vertrauen. Voller Gewissheit, dass Gott hört und handelt. Darin hatte Jesus sie bestärkt. Sie erwarteten alle wirklich helfen-

2

den Taten von Gott, alle Heil bringende Wirkung von Gott, alle entscheidenden Schritte von Gott. Deshalb beteten sie. Dankend, lobend, klagend, bittend.

Der Glaube lebt aus dem Dialog. Und wer nicht betet glaubt nicht. Eben weil der Glaube ja nicht im Fürwahrhalten einiger Dogmen, Prinzipien, oder Geboten besteht. Glaube ist eine Beziehungsangelegenheit.



(Cartoon aus dran – aber welche Nummer?)

So ist das: Wie Beziehung zwischen zwei Menschen, so lebt auch der Glaube vom Dialog. Vom persönlichen Gedankenaustausch mit Gott. Vom Hören und Reden. Und vom Schweigen vor Gott. So können wir Gottes Leben schaffende Kraft erfahren.

Vor einiger Zeit habe ich eine geistliche Begleitung begonnen. Das heißt, ich treffe mich regelmäßig mit jemandem, der mir durch sein Zuhören und seine Anmerkungen hilft, mich auf Gott auszurichten und wahrzunehmen wo und wie Gott in meinem Leben wirkt. Die erste Frage, die mir mit auf den Weg und ins Gebet gegeben wurde, war: „Was suchst du?“ Die gleiche Frage stellt Jesus am Anfang des Johannesevangeliums Menschen, die ihm folgen. „Was sucht ihr“. Ja, was will ich eigentlich von Jesus? Ich fand es gar nicht so einfach, diese Frage für mich zu beantworten. Was suche ich denn wirklich in meinem Leben? Was erwarte ich von Gott wirklich? Diese Frage stellt sich immer wieder. Deshalb ist Gebet die Zeit, die ich Gott gebe, mich zu verändern. Und ich kann mich in Gottes unendliche Liebe hineinfallen lassen.

Ganz klar, das Gebet ist etwas Persönliches. Etwas Intimes. Und wenn es ehrlich ist, hat es immer auch etwas von einem Offenbarungseid vor Gott. Denn das was ich bete, das bin ich wirklich. Vor Gott und vor den Menschen. Hier kann ich mir jede Show ersparen. Und das gut so. Das ist manchmal schmerzlich – aber auch heilsam.

Bisweilen braucht es aber doch auch das gemeinsame Gebet mit einem anderen Menschen. Dessen Ohr und dessen Mund. Das entlastet, denn das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selbst sagen. Und niemand kann sich selbst Vergebung zusprechen. Welche Erleichterung, welche Freude, welche Freiheit kann aus einem beichtenden Gespräch mit einem anderen Menschen vor Gott kommen.

Gott sei Dank, wenn uns sein Geist in solche Gespräche mit hinein nimmt. Gott sei Dank, wenn wir in unserer Gemeinde den Raum für beichtende, fürbittende und segnende Gespräche bereithalten.

Gott sei Dank, wenn wir die Freiheit haben, selbstverständlich solche Gespräche zu suchen. So kann Gottes Geist Lebendigkeit und Lebenskraft für uns freisetzen.

„Ich kam ziemlich fertig von der Arbeit nach Hause“, erzählte ein Gemeindglied. „Da erhielt ich einen Anruf von einer Bekannten, sie sei momentan so in der Krise und ob ich für sie beten könne und sie kommen könne. Schweren Herzens sagte ich „Ja“. Eine halbe Stunde später war sie da und ich betete für sie. Am Ende dieser Zeit war ich selbst so beschenkt und so erfüllt mit Freude, das könnt ihr euch gar nicht vorstellen.“ Gottes Geist nimmt uns hinein ins Gespräch. Auch in das gemeinschaftliche Gespräch mit Gott.

Ich weiß, Gebetsgemeinschaften können missbraucht werden. Gebetsgemeinschaften sind nicht dazu da, einander menschliche Nähe zu vermitteln. Sie sind dazu da, miteinander die Nähe Gottes zu erfahren. Gebetsgemeinschaften sind nicht dazu da, anderen die Meinung zu sagen. Sie sind dazu da, miteinander

Anliegen vor Gott zu bringen. Gebetsgemeinschaften sind nicht dazu da, die eigene Frömmigkeit zu beweisen. Sie sind dazu da, sich gemeinsam unter Gottes Willen zu stellen.

Gebetsgemeinschaft müssen von Erwartungen an Gott geprägt sein und nicht von Erwartungen aneinander. Gebetsgemeinschaften brauchen die Freiheit und Gelassenheit. Dann können wir darin Gottes Leben stärkende Kraft erfahren.

„Ich schlage vor, dass wir die Sitzung unterbrechen und beten.“ Nein, das war keine Aktion, um jetzt in der Gebetsgemeinschaft den anderen sozusagen über den Umweg mit Gott die Meinung zu sagen.

Es ging darum, still zu werden vor Gott. Es ging darum sich neu ausrichten zu lassen vom Heiligen Geist. Die eigenen Argumente vor Gott niederzulegen – sie loszulassen und sich die eigene Wichtigkeit relativieren zu lassen. Es war die Gebetsstille um Gottes Liebe neu aufzunehmen. Und zu hören und zu spüren, worauf Gott einen aufmerksam machen möchte.

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Gespräch. Die Frage aus diesem Fundstück für das Seminar lautet: Wie lernen wir beten? Erwartungsvoll beten. Und was tun unsere Gemeinden dafür?

3

### **Gottes Geist nimmt uns hinein in die Gemeinschaft**

Eigentlich ist das Thema Gemeinschaft schon angeklungen. Koinonia ist das neutestamentliche Wort dafür. Und das heißt: miteinander das Leben teilen. Das gehört zur Grundausrüstung des Christseins.

Es ist keine beliebige wählbare Zusatzausrüstung. Koinonia folgt der Aufforderung Jesu: bleibt in meiner Liebe (Joh 15) und liebt einander (Eph 5,21-6,9)

Christen reden gewöhnlich viel von Liebe, von Vergebung, von Gnade, von Gerechtigkeit, von Versöhnung, von Frieden, von Gemeinschaft, von Vertrauen, von Freiheit usw. Doch reden allein hilft nicht. Gottes Geist nimmt uns hinein in Gemeinschaft der Ortsgemeinde. Dort sollen wir es konkret miteinander leben und üben. Von daher dreht sich die Gemeinde nicht um Programme und Aktionen oder Events. Sie dreht sich um Beziehungen. Alle Menschen suchen Beziehungen. Beziehungen auf die man sich verlassen kann. In denen man geliebt wird wie man ist. Und die einem leben helfen. In solche Beziehungen nimmt uns Gottes Geist hinein, wenn er uns lebendig macht.

Deshalb leben wir nicht als Einzelkämpfer, sondern als Gemeinde. Und Gemeinde lebt nicht programmorientiert, sondern beziehungsorientiert. Wir konzentrieren uns darauf, einander zu ergänzen und zu begleiten. In Beziehungen mit Jesus und miteinander zu leben. Und das ist ein lebenslanger Prozess.

In bester freikirchlicher Tradition bezieht sich Bernhard Ott in seinem Büchlein „Die Kirche - 7 Gründe warum ich sie liebe“ (Neufeld Verlag) auch auf das Bild vom Haus Gottes. Gemeint ist der Haushalt, besser gesagt die Familie Gottes. Bekanntlich sucht man sich Familienmitglieder nicht aus, sondern bekommt sie geschenkt. Keine Frage: Wir tun uns manchmal schwer damit, einander als Geschenk zu betrachten. Deshalb ist es auch hilfreich, sich zu vergegenwärtigen, wie oft das Wort „einander“ im Neuen Testament vorkommt. Bernhard Ott listet etliche neutestamentliche Stellen auf. Hier nur eine kleine Auswahl: Seid einander in Liebe zugetan, achte einer den anderen höher als sich selbst (Rö12,10). Ermahnt, ermutigt, tröstet einander (Rö 15,14; 1Thess 4,18, achtet aufeinander (Hebr10,24). Einer trage des anderen Last Gal 6,2; Vertrag einander und vergebt einander (Kol 3,13).

Lebendig werden heißt: Gottes Geist nimmt uns hinein in die verbindliche Gemeinschaft, um genau das zu leben und leben zu lernen. In Gottesdiensten und Besuchen, in Hauskreisen und Jugendtreffs, im Leitungskreis und in Gemeindeversammlungen, in Arbeitsgruppen und Einladungen zum Essen --oder wo auch immer. Diese Gemeinschaft lebt davon, kontinuierlich miteinander im Gespräch zu sein. So wie mit Gott.

Das klingt alles ideal, ich weiß. Und Gemeinschaft ist manchmal schrecklich. Wir gehen einander auf die Nerven und machen einander das Leben schwer. Gemeinde kann manchmal zum Davon laufen sein. Aber dann erinnere ich mich wieder daran: Jesus verkörpert sich in der Gemeinde. Sogar und ausgerechnet auch in diesem unmöglichen Haufen – in meiner Gemeinde, zu der ich gehöre. Sie ist Gottes Heiligtum. Heiliger Boden, sozusagen. Und darüber staune ich. Mich macht diese Tatsache immer wieder richtig ehrfürchtig. Und dann willige ich neu ein, dass Gottes Geist mich in die Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern hinein nimmt. Und uns aus dieser Gemeinschaft und Gemeinde nicht entlässt. Weil es darum

4

geht, die Botschaft des Evangeliums mit konkretem Leben zu füllen. Deshalb nimmt uns Gottes Geist hinein in die Gemeinschaft. Das bedeutet nicht nur ein erkennbares Mitleben in der Gemeinschaft der Ortsgemeinde. Es bedeutet ganz klar auch das Verbundensein mit seiner weltweiten Kirche. Dazu ließe sich nun viel sagen. Über Ökumene und Evangelische Allianz und Charismatiker oder über innermennonitisches Miteinander, Gegeneinander oder Durcheinander. Das werde ich hier jetzt nicht tun. Erwähnen will ich hier nur eine Anregung von mennonitischen Gemeinden in Kolumbien. Nachzulesen in dem Buch „Teilen was wir sind und haben - als Kirche weltweit geben und empfangen“ (Neufeld Verlag).

Sie schlagen vor, der weltweiten Gemeinschaft Ausdruck zu geben, indem Gemeinden unterschiedlicher Kulturen

1. Kontakt und Beziehungen aufnehmen, einander beschreiben wie sie leben und wer sie sind.
2. Füreinander beten. Per Email und anderen Kommunikationsmitteln können regelmäßig Dank, Bitten und Gebetserhörungen miteinander geteilt werden.
3. Sollen Besuche das Verständnis füreinander fördern. Und
4. soll es dazu führen, Gaben miteinander zu teilen. Gemeint sind hier Zeit, Fähigkeiten und Menschen, von denen man etwas lernen kann.
5. Können wirtschaftliche Mittel zur Förderung von Projekten geteilt werden, ohne dass diese zum Mittelpunkt der Beziehung werden. Und
6. kann durch diese Verbindung auch Lobbyarbeit erfolgen, um sich z.B. für Menschenrechte einzusetzen oder für andere politische Belange, die im Sinne des Evangeliums den Menschen vor Ort dienen.

Die Frage aus diesem Fundstück für das Seminar heute Nachmittag geht über die Frage hinaus „Wie leben wir Gemeinschaft?“. Sie berührt einen Aspekt, der jetzt nicht zur Sprache kam: Was bedeuten Konflikte für die Gemeinschaft?

4

Wenn wir so von der Gemeinschaft her kommen, liegt es klar auf Hand: lebendig werden heißt auch: **Gottes Geist nimmt uns ins Dienen hinein.** Dienen ist Liebe in Aktion. Das ist das vierte Merkmal.

*„Dient einander mit den Fähigkeiten, die Gott euch geschenkt hat – jeder und jede mit der eigenen, besonderen Gabe! Dann seid ihr gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes.“* 1 Petr 4,10

Dienen! Ich sage nichts dazu, dass dienen für viele Menschen eine schlechten Beigeschmack hat. Und dass es gerne ersetzt wird durch Worte wie „sich engagieren, praktizieren, mitarbeiten, einen Beitrag leisten, etwas tun, sich einbringen...“. Ich sage auch nichts dazu, dass dienen im Neuen Testament wirklich kein glorreicher Begriff ist. Denn diakoneo bedeutet so viel wie: sich bücken, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, sich für Drecksarbeit nicht zu schade zu sein, zur Verfügung zu stehen. Dienen ist die Größe, sich für andere klein zu machen. In unserer Gesellschaft ist jedoch das umgekehrte normal: die anderen klein machen um selbst groß zu sein. Zum Stichwort dienen erzähle jetzt nur eine kleine Geschichte. Und zeige euch ein Bild.

Hier die Geschichte:

Frau A hilft einer alten Frau in der Gemeinde. Sie kauft für sie ein, sie putzt, sie trinkt mit ihr Kaffee.

Eines Tages hört sie zufällig mit, wie die alte Frau voller Begeisterung von Frau B erzählt: wie die ihr hilft und sich um sie sorgt. Frau A erwähnt sie dabei mit keinem Wort. Doch Frau A reagiert nicht typisch menschlich. Sie kündigt der alten Frau nicht ihren Dienst. Und sie beendet nicht die Kaffeestündchen. Sie ist auch nicht sauer auf Frau B, die sich scheinbar irgendwie eingeschmeichelt hat.

Frau A. versteht ihren Dienst an der alten Frau als Auftrag Jesu. Und sie weiß, dass die Liebe deshalb bei der alten Frau ankommt. Sie erwartet kein Schulterklopfen. Sicherlich, sie hofft auf Freude, wenn sie sich treffen. Aber das ist für sie nicht die Bedingung weiterzumachen. Sie versteht Liebe so: Für andere da sein - ohne sich abhängig zu machen vom anderen und dessen Verhalten. In dieser Haltung dient sie. Was sie dabei hält und trägt ist die Gewissheit: Ich bin ein von Jesus geliebter Mensch. Da kommt ihre Kraft her. Und ihre Gelassenheit. „Ich gebe Liebe weiter, die ich von Jesus empfangen.“, sagt sie. „Ich gebe das, was Gott in mich hineingelegt hat. Und in dem, was ich für diese alte Frau tue, bin ich am richtigen Platz.“

Und hier ist das Bild.

Die Skulptur stammt von einem afrikanischen Künstler. Zwei Menschen sitzen voreinander. Man und Frau. Auf gleicher Höhe. Die Blicke einander zugewandt. Zwischen den beiden in der Mitte ist eine Schale. Gehalten von der rechten Figur. Beide greifen mit einer Hand in die Schale. Wer gibt? Wer nimmt?

Was sagt Euch/Ihnen dieses Bild zum Thema Dienen?



Fotokarte „geben und nehmen“, Missions- und Bildungshaus Mellatz 39, 88145 Opfenbach

Stille

a) Kurzer Austausch im Seitengespräch mit Nachbarn

b) Bild noch einmal betrachten.

- o Welche Erfahrung fällt mir ein, in der mir gedient worden ist?
- o Wem diene ich - oder kann ich, will ich im Namen Jesu dienen?

Haltet diesen Gedanken Gott in aller Stille hin. Dankt, bittet für die Situation, für den Menschen.

Die Frage für das Seminar heute Nachmittag lautet: Wie dient unsere Gemeinde vor Ort in ihrer Umgebung?

5

Ein letztes Fundstück. „Lebendig werden“ heißt auch:

**Der Geist Gottes nimmt uns hinein ins Bekennen. Ins Zeugnis.**

Martyria ist das Wort, das die ersten Gemeinden dafür brauchen. Der Geist Gottes nahm sie hinein in die Freiheit zu bekennen: Jesus ist Herr. In ihm hat Gott allen Menschen seine Liebe Gottes offenbart.

Jesus ist Herr! Dieses Bekenntnis relativiert alle Herrschaften dieser Welt. Und das ist wichtig. Das macht einen frei. Macht innerlich unabhängig von Menschen.

Jesus ist Herr! Das gibt Rückgrat hinzustehen – einzustehen für Gerechtigkeit. Das hilft zu widerstehen, da wo Mächte und Machthaber ein böses Spiel treiben. Jesus ist Herr! Dieses Bekenntnis nimmt sich die Freiheit, zum Glauben zu rufen. Zur Umkehr zu rufen. Immerhin war das das zentrale Anliegen Jesu. Denn der stellte seine ganzen Dienst unter den Aufruf: „Kehrt um! Tut Buße. Ändert euer Leben, denn das Himmelreich – das Reich Gottes - ist nahe.“ (Mt 4,17)

Es gibt keinen Glauben an Jesus Christus ohne Umkehr. Es kommt dabei nicht auf die Form oder die Umstände an. Nur darauf, dass es kein Christsein gibt ohne die persönliche Hinwendung zu Jesus Christus. Das will auch bezeugt werden. Davon haben wir zu reden. Und zwar mit missionarischem Bewusstsein. Wenn in Deutschland 75 % der Bevölkerung selten oder nie zum Gottesdienst gehen (Gallup 2000), dann ist Deutschland Missionsland. Und wieso sollte Gottes Geist ausgerechnet uns mennonitische Gemeinden nicht mit hinein nehmen wollen in das Zeugnis geben, das Menschen zu Jesus Christus führen will? Dazu brauchen wir missionarische Sensibilität. Also ein Gespür dafür, wann was wie zu sagen ist. Und wir brauchen missionarische Entschlossenheit, Menschen erreichen und begleiten zu wollen auf dem Weg, Christen zu werden und Christen zu bleiben. So wenig wie die neutestamentliche Gemeinde unter sich blieb, so wenig können wir unter uns bleiben. Die Gute Nachricht von Jesus - Gottes Liebe, Gerechtigkeit, Frieden und Heil – will unter die Leute gebracht werden. Wie - das kann sehr unterschiedlich geschehen.

Ein Mann erlebte Tag für Tag an seinem Arbeitsplatz, wie die Kollegen und Kolleginnen ständig über andere herzogen, schlecht über Abwesende redeten. Das gemeine Klima ging ihm ziemlich auf die Nerven. Er hätte gerne etwas gesagt dagegen, aber er wusste nicht wie und was. Er betete für seine Kollegen und Kolleginnen. Dann kam ihm irgendwann ein Gedanke. Er schrieb auf einen Zettel: „Du sollst über andere nicht schlecht reden. Die Bibel.“ Den hingte er gut sichtbar an seinem Arbeitsplatz auf. Zu seiner eigenen Überraschung hörte daraufhin das üble Gerede fast völlig auf.

6

Szenenwechsel: Von Daoud Nassar, der in am Sonntagnachmittag in Rottenburg den Michael Sattler Friedenspreis erhält, und der an diesem Gemeindetag unter uns ist, können wir hören, wie er und seine Familie in der Nähe von Bethlehem gewaltfreien Widerstand und ein Zeugnis der Hoffnung und Versöhnung lebt. Sein Beispiel erinnert auch daran: Jesus zu bekennen bedeutet, Grenzen zu überschreiten. Das fällt im Neuen Testament schon auf. Gottes Geist nimmt die Christen hinein ins Bekennen und ins Grenzen überschreiten. Persönliche Grenzen, ethnische Grenzen, kulturelle Grenzen, nationale Grenzen.

*„Da ist weder Jude noch Griechen, weder Sklave noch Freier, weder Man noch Frau, denn ihr seid alle einer in Christus.“ (Gal 3,16)*

Für die Sinti-Gemeinde, die sich in unserem Gemeindezentrum trifft, ist das ein besonderer Text. Und auch für uns hat er eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Sinti haben ihre eigenen Gesetze. Und die stehen ganz klar über der Bibel. Anfangs brachten sie Pappeller mit ins Gemeindezentrum und wir regten uns auf über den unnötigen Abfall. Bis wir verstanden: Ein Sinto oder eine Sinteza würde normalerweise nie das Geschirr von Deutschen benutzen. Er oder sie macht sich sonst nach ihren Gesetzen unrein. Es war eine lange Debatte unter ihnen, bis sie es wagten unser Geschirr zu benutzen. Wer aufgrund von biblischen Aussagen Sinti-Gesetze herausfordert und am Ende auch noch die Gemeinschaft mit deutschen Christen über die Sinti-Gemeinschaft stellt, läuft Gefahr, ausgeschlossen zu werden. Das ist dann kein Spaß mehr. Das geht ans Eingemachte. Das kann Ehepaare und Familien auseinander reißen. Pure Christenverfolgung ist das. Dementsprechend erlebten sie vor einem Jahr eine existenzielle Krise. Doch allen Anfeindungen und Drohungen zum Trotz erschienen einige Sinti-Brüder eines Sonntags in unserem Abendmahlsgottesdienst. Sie hatten menschlich gesehen wirklich etwas zu verlieren. Aber geistlich gesehen alles zu gewinnen: Die Freiheit in Jesus Christus, Grenzen zu überschreiten. Bewusst und unerschrocken nahmen sie am Abendmahl teil. Sie tranken mit uns aus einem Kelch. Es war eine unerhörte Grenzüberschreitung, in die sie sich vom Geist Gottes hinein genommen wussten. Und es war ein demonstratives Zeugnis, dass Versöhnung mit Gott ein neues Volk schafft. Ein Zeugnis, das in ihre Sippen und in unsere Gemeinde hinein wirkte. Uns blieb nur zu staunen, zu danken, Gott zu loben. Und für sie zu beten und sie zu segnen. Jesus Christus bekennen. Das stellt uns die Frage, die wir auch im Seminar heute Nachmittag aufnehmen: Wie erreichen wir Nichtchristen durch unser gemeindliches Zeugnis und was tun wir dafür?

Damit schließe ich und fasse meine 5 Fundstücke noch einmal zusammen:

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Hören auf sein Wort

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Gespräch mit Gott

Gottes Geist nimmt uns hinein in die Gemeinschaft der Gemeinde

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Dienen

Gottes Geist nimmt uns hinein ins Bekennen und Zeugnis geben, das Grenzen überschreitet.

So will der Heilige Geist unter uns am Werk sein, damit wir und andere Menschen Hoffnung und Zukunft haben.